

FRAUEN



vollversammlung

Raum 12/331

altes hauptgebäude

Di 17. 11. 87 14³⁰

Frauenvollversammlung

Silvia Diehl

Die Vollversammlung der Frauen an der THD ist für das Frauenreferat das höchste beschlußfassende Organ. Aus diesem Grunde werden auf dieser Veranstaltung auch regelmässig die drei Frauenreferentinnen gewählt. Diese drei leisten die meiste Arbeit, wie Koordination mit anderen Frauengruppen, organisieren von Veranstaltungen (als da unter anderem wären: Vorträge, Diskussionen, Seminare,... und last but not least das alljährlich stattfindende Frauenfest.).

Zusätzlich ist diese Vollversammlung auch für den Informationsfluß zwischen allen Frauen an der THD gedacht. So werden z.B. die Referatsfrauen berichten, was letztes Jahr so gelaufen ist und was uns dieses Jahr noch bevorstehen wird. Ihr könnt bei dieser Gelegenheit auch eigene Vorstellungen zur Arbeit des Frauenreferates ein-

bringen. Diese Gelegenheit ist allerdings nicht einmalig, denn ihr könnt jede Woche montags ab 18.30 Uhr ins Frauenreferat im AstA kommen und dort eure Sorgen und Nöte und übermässige Kreativität loswerden.

Eure zahlreiche Anwesenheit ist allerdings bei der VV von nöten, da wir es als sehr wichtig empfinden, wenn unsere Arbeit auf eine möglichst breite Basis gestellt ist.

Di, 17.11.1987

14.30 in Raum 11/331

altes Hauptgebäude der THD

Wir freuen uns sehr, euch kennenzulernen.

FRAUEN



vollversammlung

Die Bombe bauen

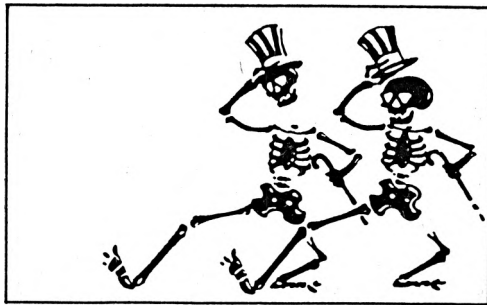
Gespräch mit Wissenschaftlern aus der Rüstungsindustrie.

Dieses Gespräch wurde von der Berliner Zeitschrift "Wechselwirkung" geführt und im Mai 1981 veröffentlicht. Das Thema: "Motivation und Verantwortungsbewußtsein von Ingenieuren" ist aber seit 1981 nicht weniger aktuell geworden, so daß wir das Interview jetzt auch in der ASTA-Zeitung veröffentlichen.

Nach Schätzungen der UNO sind weltweit 40% aller Wissenschaftler und Ingenieure mit militärischen Forschungs- und Entwicklungsarbeiten befaßt. Das entspricht einer Zahl von etwa 400 000. Nachstehend kommen drei von ihnen zu Wort. Es handelt sich um Akademiker, die bereits seit mehreren Jahren in Forschungs- bzw. Entwicklungsabteilungen eines rüstungsorientierten bundesdeutschen Unternehmens tätig sind. Alle drei sind gewerkschaftlich organisiert – schon dies macht deutlich, daß sie keineswegs als repräsentativ für ihren Berufsstand vorgestellt werden können. Das Gespräch, das hier nur in Ausschnitten wiedergegeben ist, wurde von Christian Wellmann im Rahmen eines von der Deutschen Gesellschaft für Friedens- und Konfliktforschung geförderten Forschungsprojekts „Rüstungsarbeiter und Konversion“ durchgeführt.

Ihr seid ja alle drei schon seit etlichen Jahren im Geschäft drin. Aber, seid Ihr, als Ihr die Stelle angenommen habt, mit Rüstungsproduktion konfrontiert worden? Oder habt Ihr erstmal an zivilen Aufgaben gearbeitet?

C.: Ich habe zuerst im zivilen Bereich gearbeitet. Ich hätte mir auch von vornherein keine militärische Stelle gesucht.



A.: Bei mir war das so, daß zunächst zivile Aufgaben, und zwar Raumfahrtaufgaben, an die neu Einstellenden herangetragen worden sind. Das hat fasziniert: „Raumfahrt machen“. Das war eine Aufbruchstimmung damals. Nur hinterher hat sich dann rausgestellt, daß das nur eine sehr kurzlebige Sache war. Und so hat sich diese im gesamten Aufgabenspektrum der Firma vorgegebene Rüstungsgeschichte sehr schnell auch auf meinen Arbeitsbereich übertragen, wobei ich zugeben muß, wenn ich von Anfang an eine interessante Aufgabe aus dem Rüstungsbereich gestellt bekommen hätte, die ähnlich faszinierend gewesen wäre, hätte ich dort auch zugesagt. Ich kann also nicht sagen, daß ich von Anfang an das Bewußtsein gehabt habe, Rüstungssachen ablehnen zu müssen, wie ich es von einigen Kollegen kenne. Das sind Leute, die die Ausnahme darstellen. Der Einstieg in diese Geschichte ist einfach scheinbar erfolgt. Erst später, nachdem diese Technik sich in Rüstungstechnik umgewandelt hat, kam das Nachdenken. Was passiert mit dem Zeug? Es dient eigentlich dazu, um Sicherheiten herzustellen. Verteidigung aufzubauen. Und dann der nächste Schritt erst: ist denn diese Sicherheit überhaupt damit gewährleistet? Und dann erst kam das Nachdenken: muß denn das überhaupt in dieser Form so sein?

Würdet Ihr sagen, daß das, was Ihr jetzt für Euch schildert, nämlich dieses scheinbar Hineinrutschen, daß das das übliche Muster ist? Werden überhaupt in größerer Zahl Ingenieure, Naturwissenschaftler rekrutiert, die schon im Einstellungsprozess erfahren, daß sie im Rüstungsbereich arbeiten werden?

B.: Das ist zunächst gar nicht möglich. Da gibt es gewisse Sicherheitsbestimmungen. Die Leute müssen überprüft werden. Das dauert inzwischen lange, weil diese Gesinnungsschnüffelei inzwischen so umfangreich ist. Da kann irgendeine Teilnahme bei einer Demonstration rauskommen oder sonst irgendwas. D.h. man weiß von vornherein gar nicht, ob ein Bewerber für den rein militärischen Bereich verwendbar ist. Deswegen tun die Firmen sich im allgemeinen schwer, gezielt für militärische Projekte Bewerber zu suchen.

C.: Damit hier kein falsches Bild entsteht: Man kann sehr wohl bei uns Militärtechnik machen, ohne daß man überprüft wurde. Da gibt es einen beliebigen Übergangsbereich. Es gibt viele Bereiche, wo jemand Geräte entwickelt, die nachher in anderen Geräten drin sind. Und der Befragende ist nicht überprüft worden, obwohl er zu 100% für Militärtypisches arbeitet.

A.: Aber es ist doch so, daß die meisten irgendwann mal, sei es von Anfang an oder nach einer gewissen Zeit, mit der Beantwortung dieser Sicherheitsermittlung konfrontiert werden. Und wenn ich mich zurück erinnere, wie das bei mir war, dann habe ich das fast so ein bißchen faszinierend empfunden. Da dringe ich in ein Gebiet ein, das mit einem gewissen Geheimnis-schleier umgeben war. Das ist alles geheim, was die machen, und da darf ich jetzt auch mitarbeiten, was so eine Art Sonderstellung sicherstellt. Und aus diesem Grunde habe ich mir damals nichts daraus gemacht, aus diesen Prozeduren mit Abfragen, über Monate warten, bis einem der Umgang mit militärischen Projekten erlaubt wird.

Gibt es noch andere Dinge, die für Euch einen Reiz darstellen oder damals, als Ihr in die Rüstungsproduktion reingeschlittert seid, ausgemacht haben? War mit dem Einstieg in die Rüstungsarbeit z.B. eine Aufstufung im Gehalt verbunden?

A.: Nein, am Gehalt lag es nicht. Es lag bestenfalls daran, daß man sagt, es sind interessante Aufgabengebiete, die man da bearbeiten kann. Und man würde dann entsprechende Kollegen kennenlernen, die spezialisiert sind auf verschiedenen Gebieten, und könnte sich zusätzliche Qualifikationen aneignen, weil

eben dort stärkere Anforderungen an diese Geräte gerichtet sind. Aus der heutigen, etwas abgeklärteren Sicht muß ich sagen, von dieser ganzen Anfangsfaszination ist eigentlich nur der Faktor übrig geblieben, daß in diesem Bereich Geld weniger eine Rolle spielt als in anderen Bereichen. Bei der Entwicklung muß man weniger darauf achten, ob diese oder jene Teile teurer oder billiger sind. Das ist drintragig. Das Entscheidende ist nachher, erfüllt das Gerät die Bedingungen, die gestellt sind, und wenn ja, dann spielt der Preis eigentlich nur eine untergeordnete Rolle. Und das ermöglicht natürlich ein Entwickeln mit den modernsten Methoden. Und alles, was frisch auf dem Markt ist, und noch dementsprechend teuer, kann für solche Entwicklungen mit herangezogen werden. D.h. die Faszination, immer an vorderster Front der Technologie zu sein, ist nach wie vor vorhanden.

Die Möglichkeit also, die eigenen Fähigkeiten einzubringen, wird nicht durch sachfremde Faktoren, in diesem Fall betriebswirtschaftliche Kalküle, gestört?

A.: Wenn man Technik liebt, dann kann man seinem Hobby auf diesem Gebiet weitestgehend freien Raum lassen und wird kaum durch finanzielle Schranken eingeeignet.

Ihr habt vorhin von einem Wandel in Eurem Bewußtsein gesprochen. Könnt Ihr mal versuchen zu beschreiben, wie und wodurch der zustand gekommen ist?

C.: Bei mir hat eigentlich insgesamt erst in meinem Berufsleben eingesetzt, daß ich über die Zusammenhänge, die Konstruktion dieser Gesellschaft nachgedacht habe. Die Konfrontation mit dem Problem Militär läßt sich etwa so -zählen: Eines Tages stand zur Debatte, eine Studie zu machen für die Bundeswehr, obwohl ich eigentlich eine andere zivile Arbeit hatte. Es kamen zwei Leute von einem anderen Unternehmensseite, die Zusammenarbeit von der Forschung wollten. Es war eine weit geplante Technik, die dort gemacht werden sollte. Ich habe mir das alles angehört, habe mir nicht viel gedacht. Am nächsten Tag hat mein Chef mich zu sich gerufen und gefragt, ob ich bereit wäre, die Studie zu machen. Er halte das für eine gute Aufgabe, zwei Jahre Geld usw. Ich sagte eigentlich sofort: „Nein, ich möchte nicht!“ Seine Reaktion: Dann hätte ich das Falsche studiert; moderne Nachrichtentechnik sei so teuer, die könne niemand mehr außer den Militärs bezahlen; ich hätte etwas anderes studieren sollen. Das hat dann in mir stark gearbeitet. Am nächsten Tag habe ich zu meinem Chef gesagt: „Ich

nehme das zurück. Wenn Sie mich zwingen, die Studie zu machen, dann mache ich das, aber ich werde mir dann einen anderen Arbeitsplatz suchen.“ Da war das Gespräch auch schon wieder zu Ende, und es ist nie mehr die Rede davon gewesen, und danach sind auch nie mehr große Projekte aus dem militärischen Bereich auf mich zugekommen, sondern eine Menge an Zuarbeit, die also einen Tag dauert oder eine Woche. Das ist immer wieder passiert. Und jedes Mal habe ich das Problem, was mache ich jetzt. Und jedes Mal hoffe ich, daß es schnell vorbei geht.

A.: Ich mache vorwiegend Militärtechnik. Und bei mir ist dieser Entwicklungsschritt von der gewissen Begeisterung zum Nachdenken und dann auch sehr kritischen Überdenken dieser Situation in etwa folgendermaßen gelaufen. Die Begeisterung an der Technik an sich hat zum ersten Mal ein kritisches Hinterfragen erfahren, als mir bewußt geworden ist, zum einen welche Auswirkungen das eine oder andere System haben kann, wenn es angewendet wird, zum anderen aber auch welche Geldmittel aufgewendet werden, die an anderer Stelle möglicherweise viel sinnvoller eingesetzt werden könnten. Das hängt auch zusammen mit einigen Diskussionen, was man eigentlich weltweit – Stichwort: Dritte Welt – anstellen müßte. Da ist mir dann langsam klar geworden, daß man das Ganze durchaus mal hinterfragen muß. Heute bin ich zwar nach wie vor mit astreiner Militärtechnik beschäftigt, aber kann mich mit dieser Arbeit nicht mehr identifizieren. Und weiß das auch aus vielen Gesprächen mit Kollegen, daß die auch gewisse Probleme haben. Aber vielleicht nicht den Mut finden, ihre eigene Arbeit in der Form zu hinterfragen, daß sie möglicherweise dann zum Schluß Konsequenzen ziehen müßten, entweder die Konsequenz, den Arbeitsplatz zu verlassen – und dazu habe ich mich selber noch nicht durchringen können – oder aber die Konsequenz, sich politisch zu aktivieren, politisch im allgemeinen Sinn verstanden, um diese Entwicklung zu bremsen.

C.: Ich kann jetzt kein statistisches Bild über den deutschen Naturwissenschaftler in der Industrie wiedergeben, aber in meinem Kollegenkreis haben sehr viele Schwierigkeiten mit unserem heutigen Militär. Ist das noch sinnvoll? Hat das noch was mit Verteidigung zu tun, oder stehen da ganz andere Dinge dahinter? Also höchstens zwei von zehn stehen noch voll hinter. Das ist mein Eindruck.

Wie kommst Du auf Deine 80%-Zahl?

B.: Ich bin der Meinung, die ist zu optimistisch. Es gibt eine Menge Karrieretypen, die sind für mich der Prototyp des Fachidioten, die kann man einsetzen, für was man will. Wenn man einem von denen sagt, überlege dir das Problem und finde dafür eine gute Lösung, dann macht er das, ohne nachzudenken.

C.: Meiner Meinung nach ist ein diffuses Unbehagen in der Breite vorhanden.

Ich habe das auch in der nächsthöheren Ebene erlebt. Ein Beispiel: Ich hatte ein ziviles Forschungsprojekt gemacht, aber die Militärs interessierten sich dafür. Mein ehemaliger Projektleiter bemühte sich dann, hier Aquisition zu machen, sieht also einen Markt im Kommen. Und er, den ich erlebt habe, in der täglichen Arbeit als Militärtechniker, Aquisiteur und Lober und Vorläufer, zuweilen wenn es darum geht herauszustellen, wie gut die Firma ist, dieser Chef artikuliert ganz überraschend während einer Reise sein Unbehagen über die moderne Technik, und das Ganze endet damit, daß er am liebsten mit all dem Mist nichts mehr zu tun haben möchte. Also, ich zähle solche Leute zu den 80%. Das sind für mich Erfüllungsgehilfen und nicht Leute, denen ich vorwerfe, sie seien die skrupellosen Geschäftemacher.

A.: Aber bei der Zahl der Leute, die dann, wenn es darauf ankommt, dahinterstehen, da ist es eher umgekehrt. 80% verteidigen dann die Rüstung. Auch wenn sie dieses latente Unwohlsein in irgendeiner Form empfinden.

Ist es denn so, daß diejenigen, die mit rüstungsrelevanten Aufgaben beschäftigt sind, überhaupt ein Bewußtsein davon haben, daß sie vom Verwendungszusammenhang her Rüstungsleistungen? Können Eure Kollegen sagen, ja ich arbeite für Rüstung?

C.: Das hört man selten. Den Mut haben sie nicht, weil das zu sehr in Frage gestellt wird. Die Verdrängung funktioniert sehr einfach. Wenn ich in einer Arbeit drinstecke, dann denke ich gerade nicht an das, wozu die Arbeit gut ist, sondern ich löse ein Problem. Da ist mir nicht bewußt, daß es militärisch ist, auch wenn es die Flugbahn einer Rakete ist. Und das passiert überall. Auch wenn ich etwas Ziviles machen würde. Der äußere Zusammenhang des Problems, der geht verloren. Ich werde schlagartig damit konfrontiert, wenn der Kunde, der kommt, eine Uniform trägt. Oder, ich werde am Anfang damit konfrontiert, wenn die Aufgabenstellung gegeben ist. Da muß ich mir überlegen, mache ich das, will ich das. Oder ich werde nach Feierabend damit konfrontiert in einer Gesprächsrunde, jemand fragt mich, was machst du denn eigentlich. Aber wenn ich in der Arbeit drin bin, dann ist alles weg. Total weg. Und das ist fatal.

B.: Diese Verdrängungsmechanismen, die können auch so funktionieren: Du machst also deine Arbeit und spendierst anschließend für Terre des hommes oder Brot für die Welt eine Mark. Die Verdrängungsmechanismen sind unterschiedlich. Nur, wenn du die Nagelprobe machst und einen ganz klar fragst, hör mal, Freund, bist du dafür, daß wir Tötungsmaschinen produzieren? Dann werden 80% aller Leute Nein sagen. Es ist eine Frage der Formulierung. Es gibt Politiker, die formulieren das viel geschickter. Die sagen zum Beispiel: Sollen wir nicht unsere Sicherheit erhöhen, sollte nicht die beste Technik, die wir haben, noch gerade gut genug sein, um unsere Freiheitliche, christliche Marktordnung zu verteidigen? Ich meine nur, wenn du die Frage so stellst, dann sieht das Verhältnis ganz anders aus. Dann sagen natürlich 60%: Ja, der Meinung bin ich schon. Wir sollten eigentlich für unsere Jungen draußen im Feld das Beste entwickeln, was wir haben. Und unsere Politiker, unsere Lehrer und alle, die an unserer Erziehung und unserem Werdegang beteiligt waren, haben die Fragen immer so gestellt, daß man noch ein Auge zuckeln konnte.

B.: Zur Frage der Kostenexplosion und Eigendynamik der Rü-